

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 38 (1965-1966)

Heft: 11

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4000 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

FEBRUAR 1966

Brief an einen Heimleiter

Im Folgenden gibt die Redaktion einer Einsendung Raum, die ein Thema berührt, das alle Heilpädagogen interessieren dürfte. Ohne zum publizierten Brief im einzelnen Stellung zu nehmen, darf doch betont werden, daß die geäußerten Gedanken des Briefschreibers sich weitgehend mit der Auffassung des Vorstandes der SHG und der mir bekannten Heimleiter decken. Wir sind selbstverständlich bereit, unsere Spalten zur Diskussion zur Verfügung zu stellen und freuen uns, wenn diese rege benützt wird. Hz

Die Diskussion anlässlich unseres Besuches in Ihrem Heim und vor allem der vorangegangene Schulbesuch bei den oberen Klassen Ihrer Heimschule haben mich bis heute nicht ganz zur Ruhe kommen lassen. Mehrmals war ich beinahe so weit, mein Unbehagen wenigstens teilweise in einem Brief loszuwerden. Wahrscheinlich wäre dies endgültig unterblieben, wenn nicht Sie selbst mit Ihrem Jahresbericht, der in der Heilpädagogischen Rundschau referiert wurde, mir erneut einen Stoß versetzt hätten. Erlauben Sie mir also, auf Ihren Jahresbericht und auf unseren Besuch bei Ihnen zurückzukommen. Sie schreiben:

«Im Bericht des Vorjahres bekamen wir uns zur Notwendigkeit, nicht nur Schwererziehbaren, sondern auch Geistesschwachen mit Erziehungs- und Entwicklungsschwierigkeiten zu helfen. Wir haben im Berichtsjahr, wie die Statistik darlegt, eine Gruppe von 16 Kindern mit dieser Doppelbelastung betreut. Wir sahen es voraus, daß unsere Aufgabe dadurch schwerer, vielseitiger werde, wir erahnten die geistige, psychische und seelische Belastung der Hauseltern, der Lehrer und Erzieherinnen.

Was wir ahnten, wissen wir heute. Es ist so . . . »

An späterer Stelle greifen Sie die zentrale Frage über die Mischung von erziehungsschwierigen normalbegabten und geistesschwachen Kindern im Heim wieder auf und berichten:

«Wir haben in diesem für uns bedeutungsvollen Jahr aber auch eine eindeutige Antwort auf eine sehr grundsätzliche Frage erhalten, die uns oft gestellt wurde: Ist es möglich und ist es überhaupt zu verantworten, schwachbegabte Kinder mit normalbegabten zu erziehen? Wir sagen aus Überzeugung ja».

Sie geben dann zu, daß sich für die Schule eine klare Trennung aufdränge, weil die Grundlagen, Mittel und Wege der Sonderschulung zu verschiedenen seien von jenen der Normalschule. Daneben aber gehörten normalbegabte und geistesschwache Kinder zusammen, da dieses Zusammenleben uns vor der «Anpassung nach unten» bewahre und uns alle «zur Achtung des Schwächeren, zur Rücksichtnahme, zur Ritterlichkeit und zur Brüderlichkeit» zwingt. So wachse das minderbegabte Kind in die

Gemeinschaft der Normalbegabten hinein und sei bei seinem Austritt aus dem Heim besser vorbereitet auf die harte Lebenswirklichkeit als jenes, das seine ganze Schulzeit unter seinesgleichen verbracht habe.

Ich möchte an Ihren Aussagen zweierlei auseinanderhalten; da ist einerseits Ihr *Bekanntnis* und andererseits der *Rechenschaftsbericht* über das vergangene Jahr. Was das *Bekanntnis* betrifft, offenbar ein eigentlicher Glaubenssatz, steht es Ihnen selbstverständlich frei, die gemischte Gruppe, d. h. eine gemeinsame Erziehung von geistesschwachen und normalintelligenten Kindern, als einzig richtig zu postulieren und auch auszuprobieren. Wichtig scheint mir in dieser Erziehung nur, daß wegen und an den «Glaubenssätzen» des Erziehers und Heimleiters zuletzt nicht das Kind zerbreche oder gekränkt werde. Ich möchte auch ernsthaft fragen, ob es sich bei der gemischten Erziehung denn wirklich um eine *Notwendigkeit* handelt, und ob das Zusammenleben in der gemischten Gruppe zur Achtung, Ritterlichkeit und Brüderlichkeit *zwingt*, wie Sie mit Sicherheit behaupten. Wohl erwarten Sie, daß ich Ihrem *Bekanntnis* jene andere Meinung entgegenhalte, nach der die Mischung von Geisteschwachen und Normalbegabten im Heim ein Unding ist, weil, wie immer wieder überzeugend dargelegt wird, die daraus unmittelbar hervorgehenden Probleme und Schwierigkeiten weder von den Kindern noch von den Erziehern auf die Dauer bewältigt werden können. Wenn dies zutrifft – und es verhält sich wohl häufiger so, als man zuzugeben gewillt ist – dann stehen den schönen Zielen, die da heißen Achtung des Schwächeren, Ritterlichkeit und Brüderlichkeit, in der Realität ganz unschöne Dinge wie Verachtung, hinterhältige Despotie und Ausnützung des Schwachen gegenüber, Dinge also, die die Erziehungssituation und Heimatmosphäre aufs schlimmste vergiften. Ich will hier aber nicht

einseitig zum Anwalt der Ihnen diametral entgegengesetzten Ueberzeugung werden. Es ist ja ohne allen Zweifel ein vornehmes Ziel der Pädagogik, den Schwachen nicht einfach vom Gutbegabten als «Minderwertigen» vom «Vollwertigen» abzuspalten, sondern gegenseitige Achtung sowie im Normalintelligenten Hilfsbereitschaft für den Benachteiligten zu wecken und zu fördern. Die Frage ist zuletzt nur, ob dies gerade im mittleren und größeren Heim für schwererziehbare Zöglinge erreicht werden kann, indem man dort zu den ohnehin großen Erziehungsschwierigkeiten und anspruchsvollen Erziehungsbedingungen noch ganz erheblich mehr Konfliktstoff und Erschwerungen hinzuschafft. So wäre schließlich zu prüfen, ob hinter dem Bekenntnis zur gemeinsamen Erziehung von geistesschwachen und normalintelligenten Kindern nicht doch ein unrealistisches, vielleicht sogar sentimentales Begehren steckt, mit dem man leicht dazu tendiert, das Unganze und Beschränkte im menschlichen Bereich zu übersehen oder gar wegzuleugnen und damit einem andern Bekenntnis auszuweichen, jenem zum «Defekt», wie *Hanselmann* sich unzimperlich und herb, aber niemals lieblos ausdrückte. Dieses möglichst realistische «Bekenntnis zum Defekt» ist ja nicht nur für den direkt Betroffenen, sondern ebenso für seine Umgebung, auch für seine Erzieher also, von größter Wichtigkeit. Nicht minder untauglich und vom pädagogischen Standpunkt aus noch bedenklicher als diese unrealistisch-sentimentale Variante aber ist der Weg, auf dem man das geistesschwache Kind verzweckt, d. h. mehr oder weniger absichtlich als Erziehungsmittel für den normalbegabten Zögling einsetzt. Dieser hat dann an jenem wie an einem heiklen Werkstück etwa gewisse angestrebte Tugenden zu üben. Die Gefahr ist wohl groß, daß der Geistesschwache gerade im gemischten Heim gewollt oder ungewollt zum Mittel degradiert und nicht mehr primär als eigenartige, entwicklungsgehemmte Persönlichkeit genommen wird.

Heikler und auch unverständlicher als dieses eben angeschnittene Problem ist für mich aber das andere: Ihr Rechenschaftsbericht über die bisherigen Erfahrungen mit der gemischten Kindergruppe. Sie schreiben, daß Sie eine «eindeutige Antwort» auf die vorangestellte Frage erhalten hätten. Ist das Ergebnis wirklich *eindeutig*? – Ich wage das nach unserem nur wenige Stunden dauernden Besuch zu bezweifeln und behaupte: es ist mindestens in einer Hinsicht *nicht* eindeutig. Für diese Behauptung gibt es klare Gründe, denn ich habe in Ihrem Heim die elendeste Schulatmosphäre miterlebt, in die ich je geraten bin. Noch heute denke ich nur mit Unbe-

hagen an die Freudlosigkeit und Gehässigkeit, die uns Besuchern damals aus der einen Schulstube entgegenschlug und uns bedrückte. Nun möchte ich aber keineswegs über jenen jungen Lehrer herfahren, der diese Schule führte. Irgendwie spürte man durch all seine persönliche Verbitterung und methodische Unzulänglichkeit hindurch doch ein positives Bemühtsein. Wenn er auf uns alle dennoch einen selten negativen Eindruck machte, so hing das vor allem auch damit zusammen, daß Sie ihm eine Aufgabe zugemutet haben, die sich befriedigend einfach nicht lösen läßt, erst recht nicht von einem noch unerfahrenen, mit Heilpädagogik völlig unbelasteten Lehrer. Wie könnte er den Bedürfnissen einer buntgemischten, ziemlich großen Gruppe von geistesschwachen und normalintelligenten Kindern, die erst noch «schwererziehbar» sind, auch nur halbwegs gerecht werden? Auf jeden Fall hat mich der Aufenthalt bei dieser Gruppe am allerwenigsten davon überzeugen können, daß Ihr Versuch bereits gelungen sei.

Sie werden nun einwenden, daß Sie selbst für eine schulische Trennung von geistesschwachen und normalbegabten Zöglingen eintreten und bereits den Aufbau der Sonderschule für Geisteschwache planen. Das ist richtig und wahr. Dennoch geht es nicht an, daß Sie Ihre bisherigen Erfahrungen mit gemischten Gruppen einfach als positiv ausgeben, wo die älteren Schüler dieser Gruppe doch einen großen Teil des Tages unter bedenklichen Verhältnissen verbringen mußten und wohl weiterhin verbringen müssen. Dies hat mich empört, und ich wollte um der Kinder willen meine Empörung nicht länger verschweigen. Sie werden, sehr geehrter Herr B., wohl erst so schreiben dürfen, wie Sie bereits geschrieben haben, nachdem die Hilfsklassen in Ihrem Heim eingeführt sind und Sie über *längere Zeit* haben Erfahrungen sammeln und zugleich überzeugend haben dartun können, daß das in Ihrem Sinne gemischte Heim die angestrebte, vollwertige Erziehung leisten kann.

Darf ich Ihnen zum Schluß aus einem Heimbericht zitieren, in dem das ganze hier berührte Problem meiner Meinung nach ohne Einseitigkeit und mit vorbildlicher Sachlichkeit und Zurückhaltung angefaßt wird. Jacques Besson (Ecole Pestalozzi, Echichens) hat sich in 23 schweizerischen Institutionen umgesehen, und er schreibt u. a. in dem mit «Nécessité de la spécialisation» überschriebenen Kapitel:

«Notre enquête nous a fait saisir à nouveau l'importance de la spécialisation des institutions. Outre-Sarine, on entend souvent dire qu'il faut mélanger les enfants débiles légers avec les enfants normalement doués. Ce serait un facteur d'émulation. Comme les retardés sont lents, on compte sur les élèves

intelligents pour les tirer en avant. Mais les enfants placés dans nos maisons présentant des dons ou des difficultés de caractère très différents, il en résulte, pour les plus faibles, une situation d'infériorité qui aggrave les troubles de leur personnalité. On dit aussi que les enfants normalement doués ont le devoir d'apprendre à protéger les débilés, de les aider, de les supporter. Mais, précise-t-on, les débilés ne doivent pas être en majorité. Par exemple, une maison de 54 enfants que nous avons visitée, n'accepte jamais plus de 20 retardés.»

Unter der Frage «Nos maisons doivent-elles être mixtes?» stellt Jacques Besson schließlich fest:

«Ce qui importe, c'est que nous construisions de manière à ce que toutes les solutions soient possibles, et que l'on puisse faire une expérience de mixité le jour où nous serions conduits à la souhaiter.»

Wohltuend vorsichtig und zurückhaltend bezeichnet Besson ein Unterfangen, wie Sie es durchführen und als notwendige und gewissermaßen beste Lösung proklamieren, als Experiment. Ich hoffe, daß seine Worte stützig und vorsichtig machen werden. Ed. Bonderer

Rechenelemente

ein neues Hilfsmittel für den Rechenunterricht

Da mit diesem neuen Rechenhilfsmittel bereits praktisch in Hilfsklassen gearbeitet wird und die Erfahrungen als positiv zu bewerten sind, hat das Büro SHG den Verfasser eingeladen, das Hilfsmittel unsern Lesern vorzustellen. Es hat den Vorteil, daß es bereits im Handel bezogen werden kann, und, was für uns nicht ganz nebensächlich ist, auf der Bleulerschen Rechenmethode aufgebaut ist und unsere Lehrmittel zu ergänzen vermag.

Welche Möglichkeiten bieten die Rechenelemente?

- Alle Rechenoperationen der Elementarstufe können mathematisch richtig ausgeführt werden.
- Jede «Menge» kann als Ganzes gefügt, in Teilmengen gegliedert oder in ihre Einzelteile zerlegt werden.
- Rasche Arbeitsweise, auch mit größeren Mengen.
- Freies Arbeiten ohne methodische Bindung.

Besonderheiten der Rechenelemente

Die Rechenelemente sind leicht zusammensteckbar. – Jede Menge läßt sich beliebig gliedern, was für die Bildung des Zahlbegriffes, der Mengenvorstellung, sehr wichtig ist.

Die Rechenelemente, in Form und Größe einem Würfelzucker vergleichbar (20×20×9 cm), sind formschön und handlich. Sie sind aus Polyäthylen geschaffen, unzerbrechlich, ja unverwüstlich!

Ein Satz enthält 100 Rechenelemente, je 20 in wohltuenden Farbtönen von rot, grün, blau, gelb und weiß.

Reiterchen – aus unzerbrechlichem, zähstem und doch schmiegsamem Hartkunststoff gestanzte T-Formen – dienen zusätzlich der Festigung der Zahlbegriffe. So kann bei einer Menge von 8 nach dem 5. Rechenelement, bei 17 nach dem 15. Rechenelement und analog in den übrigen Zehnern ein Reiterchen als Zäsur gesteckt werden. Der Schüler wird die Menge, z. B. $8 = 5 + 3$, resp. $17 = 15 + 2$ rasch erkennen. – Diese Reiterchen können mühelos zwischen die Rechenelemente gesteckt werden, sie erleichtern und beschleunigen damit das additive und multiplikative Rechnen.

10 zusammensteckbare Rechenelemente ergeben das genaue Maß eines Dezimeters, deren 100 das Metermaß.

Anwendung

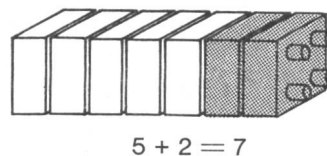
Mit den Rechenelementen lassen sich ausnahmslos alle Operationen der Elementarstufe im Zahlraum 1–100

wie Zufügen, Wegnehmen, Ergänzen, Vermindern, Zerlegen, Vervielfachen, Teilen und Messen mathematisch einwandfrei ausführen. Die Ergebnisse sind immer sichtbar.

Mit 10 Kästen lassen sich alle entsprechenden Operationen im Zahlraum 1–1000 ausführen.

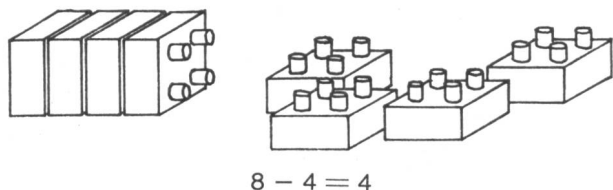
Beispiele

Zufügen

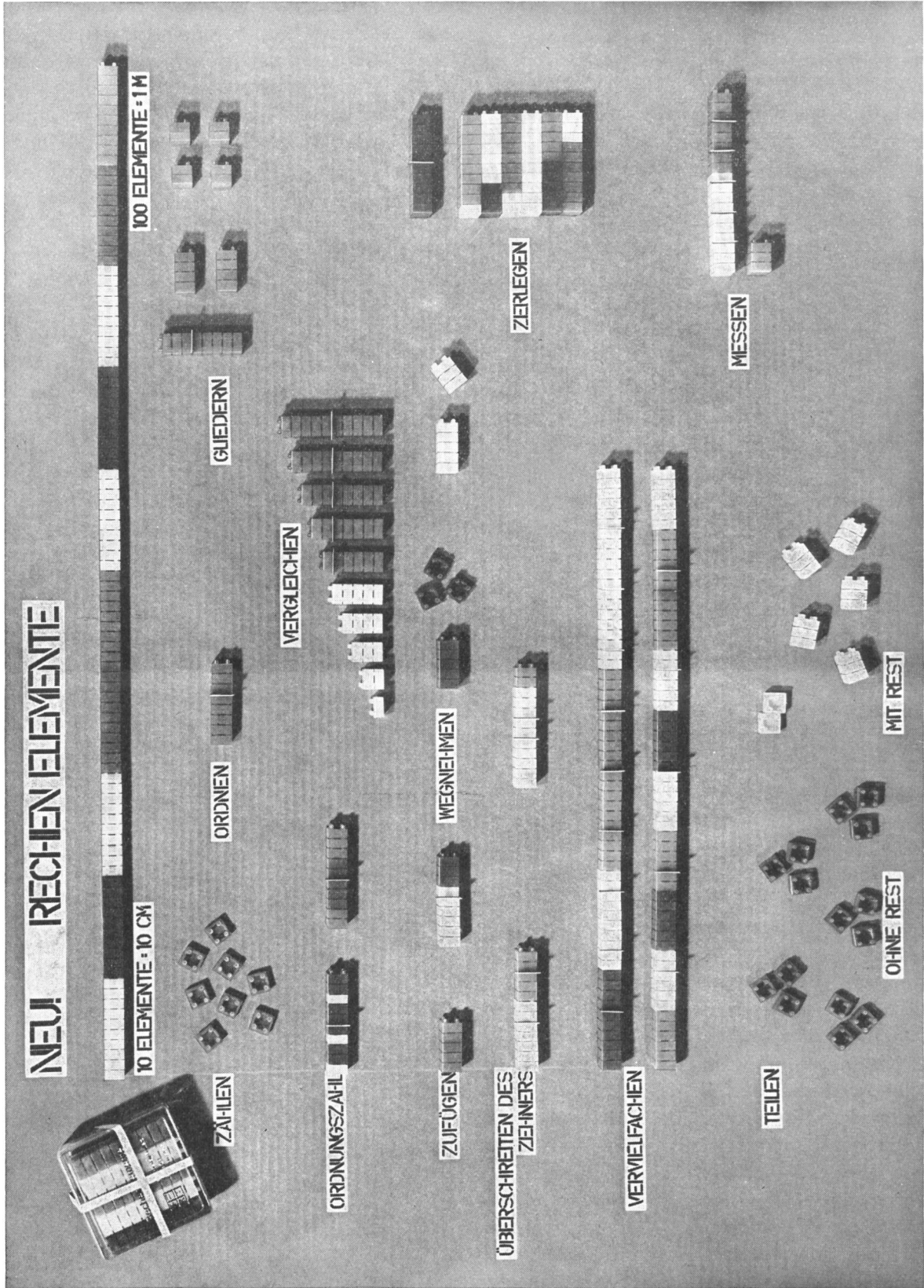


Beim Zufügen wird durch die Verwendung einer Kontrastfarbe beim 2. Summanden die Rechenoperation augenfällig. Die zuzufügende Menge kann anfänglich in Einzelementen, später en bloc zugefügt werden.

Wegnehmen



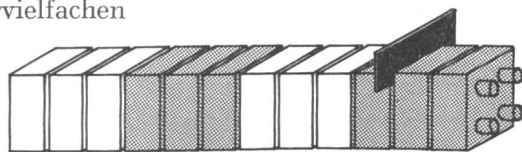
Beim Wegnehmen wird wiederum mathematisch richtig gehandelt. Die Menge des Subtrahenden kann als Einzelemente oder en bloc vom Minuend



wegenommen werden. – Differenz und Subtrahend bleiben sichtbar.

In analoger Weise erfolgt das Ergänzen und Vermindern.

Vervielfachen

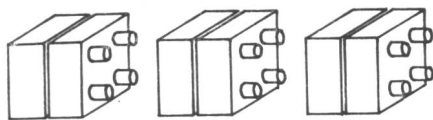


$$4 \times 3 = 12$$

Der Aufbau der Mal-Reihen kann auf zwei Arten erfolgen. Im vorliegenden Fall (s. Klischee) wird die Dreierreihe mit dem Dreier-Rhythmus aufgebaut. In diesem Fall steckt man je nach dem 10. und 20. Rechelement ein Reiterchen. Der Schüler wird in Selbsttätigkeit mühelos alle Malrechnungen ablesen können.

Wählt man den Aufbau der Malreihe im dekadischen System, so steckt man je nach 3 Rechenelementen ein Reiterchen und wird auch so die Malrechnungen leicht erkennen.

Teilen



$$6 : 3 = 2$$

Im wahrsten Sinne des Wortes wird geteilt, die Größe des Quotienten wird handelnd erkannt. Später kann, aus der Kenntnis des Vervielfachens, die Handlung des Teilens abgekürzt werden. Die Anzahl der Teile (Divisor) und die Größe jeden Teiles (Quotient) bleiben sicht- und zählbar.

Messen

Beim Messen wird eine kleinere Menge auf einer größeren abgetragen. Es können auch Reiterchen gesteckt werden um die Malzahl aufzuzeigen.

Besondere Hilfen

Die festgefügtten Rechenelemente erlauben auch bei großen Mengen ein rasches Arbeiten. Das zeitraubende Ordnen des Lernmaterials fällt dahin. In weniger Zeit lassen sich mehr Uebungsbeispiele ausführen.

Die farblich verschieden gehaltenen Zehnereinheiten erleichtern das rasche Zählen und Erkennen größerer Mengen.

Der Schüler kann die ausgeführte Rechnung hochhalten. Die Kontrolle der Schülerarbeiten wird so vereinfacht, die Lehrkraft überblickt rasch alle Lösungen.

Polyäthylen ist wohltuend geräuscharm. Das Manipulieren mit den Rechenelementen verursacht keine akustischen Störungen.

Die Tabelle

gibt eine gedrängte Darstellung der vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der Rechenelemente.

Bedarf

Im Idealfall eine Schachtel pro Schüler.

Erstkläßler: Bei Abgabe von 20 Rechenelementen pro Schüler kann eine Schachtel für je 5 Schüler genügen.

Zweitkläßler: Eine Schachtel für je 2 Schüler genügt.

Drittkläßler: Pro Klasse 10 Schachteln = ein idealer Tausender.

Preis

Satz mit 100 Rechenelementen

in glasklarer Schachtel (10×10×5 cm) Fr. 9.80
Bezüge von 10 und mehr Schachteln 10 % Rabatt.

Bezugsstellen

Firma F. Schubiger, 8400 Winterthur, Mattenbachweg 20; R. Merz, Lehrer, 8712 Stäfa, Laubsternstraße 30.

Die soziale und persönliche Situation sind ausschlaggebend für die Eingliederung

Die Sektion *Aargau* SHG führte ihre Herbsttagung, welche witterungsmäßig zu einer Wintertagung wurde, am Nachmittag des 1. Dezembers in Lenzburg durch. Sie erfreute sich eines starken Besuches, waren doch trotz Krankheit, Weiterbildungskursen und der Vorweihnachtszeit mehr als ein halbes Hundert Mitglieder und Gäste, unter diesen Delegationen der Schulpflegen von Frick, Laufenburg und Wohlen, erschienen. Sie wurden durch den Sektionspräsidenten, Willi *Hübscher*, herzlich willkommen geheiß. In seinen Begrüßungsworten wies er auf den Beginn des teilweise obligatori-

schen Dreijahreskurses für Hilfsschullehrer und auf die Eröffnung des Heims für praktischbildungsfähige Kinder in Zetzwil hin, wofür vor genau zehn Jahren die Sektion die Initiative ergriffen hatte. Er erwähnte ferner, daß der Erziehungsrat eine Studienkommission zur Einführung des schulp-psychologischen Dienstes eingesetzt habe, in welcher die Sektion ebenfalls vertreten sei. Ferner sei die Errichtung eines Schulheims für cerebral gelähmte und sprachgestörte Kinder in Aarau beschlossene Sache. Erfreulich sei, daß man im letzteren für debile Kinder eine besondere Abteilung errichten

werde, dasselbe habe die Schwerhörigenschule «Landenhof» vor.

Nach diesen interessanten Mitteilungen konnte er das Wort Frau L. Kunz, Lenzburg, erteilen, welche über die «Aufgaben und Ziele der Sonderschule für praktischbildungsfähige Kinder» referierte. Sie wies darauf hin, wie diese mit der Hilfsschule viele Berührungspunkte habe, so daß eine enge Zusammenarbeit erstes Erfordernis ist. Die Sonderschule sei weder eine Normalschule, noch ein Kindergarten noch ein Kinderhort. Sie sei eine besondere Art der Hilfsschule, in der die praktischen Fächer dominieren müssen. Da der Intelligenzquotient je nach dem Ort, dem Zeitpunkt und der Person, die ihn bestimmt, ein variables Gebilde sei, soll die Abklärung stets durch dieselbe Person vorgenommen werden. In der Sonderschule dürfen die besten, in der Hilfsschule die schwächsten Kinder nicht zu kurz kommen. Die gegenseitige Aussprache könne das verhindern.

Die Referentin schilderte dann, wie die Kinder oftmals auf tausend Irrwegen in die Sonderschule kommen, deren Besuch im Aargau unentgeltlich ist. In Lenzburg wird das schwierige Transportproblem so gelöst, daß körperlich erheblich behinderte und ganz junge Schüler mit dem Bus abgeholt werden; alle andern benützen die Bahn, was natürlich die Zusammenstellung des Stundenplans erschwert. Man nimmt das gerne in Kauf; denn andererseits wird die Verkehrsfähigkeit stark gefördert, ebenso das Selbstbewußtsein. Hiezu trägt auch der Schulsack bei, der bei keinem Schüler fehlt.

Abschließend trat Frau Kunz auf die verschiedenen Schülertypen ein, wie sie in der Lenzburger Sonderschule anzutreffen sind. Da Kinder mit einem Intelligenzquotienten von 20 bis 70 aufgenommen werden, mußte die Schule stark geteilt werden. Es gibt eine Gruppe für noch leicht Schulbildungsfähige, dann eine für Praktischbildungsfähige und endlich eine solche für Gewöhnungsfähige. Außer den drei Hauptlehrerinnen wirken eine Sprachheil- und eine Blockflötenlehrerin. Eine Werkhilfsschule, welche privat ist und vom Elternverein getragen wird, übernimmt die Sonderschüler mit erfüllter Schulpflicht, manchmal auch jüngere, wenn die Entwicklung nicht mehr weiter geht.

Farbige Lichtbilder gestatteten nun einen ausgezeichneten Einblick in die Sonderschule Lenzburg und in die Arbeit, welche an dieser Schule geleistet wird; man lernte aber ebenso gut die Schülertypen kennen, welche anzutreffen sind. Im Anschluß an den zweiten Vortrag war Gelegenheit geboten, sowohl die Sonder-, als auch die Werkhilfsschule zu besichtigen. Die drei Hauptlehrerinnen orientierten

im umgebauten und wohnlich gestalteten Schulhaus über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen, das Referat wie die Lichtbilder in hervorragender Weise ergänzend.

Das zweite Referat dieses Mittwochnachmittags war der «Eingliederung Geistesschwacher ins Erwerbsleben» gewidmet. Heinrich Brüngger stellte sich als Leiter der Regionalstelle Aargau der Invalidenversicherung vor und konnte einige interessante Angaben aus seinem Erfahrungsbereich machen. In den letzten fünf Jahren sind 270 geistesschwache Personen erfaßt worden, davon 170 Jugendliche (100 Knaben, 70 Mädchen). Die Invalidenversicherung übernimmt auch Hilfsschüler, wenn bei diesen ein zusätzliches Gebrechen vorhanden ist. Alle Kinder, welche die Hilfsschule nicht mehr besuchen können, haben ein legitimes Anrecht auf Sonderschulung. Für die Eingliederung spielt neben dem Intelligenzgrad das soziale Verhalten, aber auch die Umgebung des Arbeitsplatzes und das häusliche Milieu eine große Rolle. Der Berufsberater für die Invaliden muß aber auch untersuchen, wie es mit der Ausdauer, der Reisefähigkeit und mit dem Benehmen steht. Für Geistesschwache kommt nur noch eine Gruppe von Hilfsarbeiten mit einer gewissen Gleichförmigkeit in Frage. Bei der beruflichen Ausbildung geht es auch um die Formung des Arbeitscharakters und an die Gewöhnung an eine gute Arbeitshaltung. Ein Geistesschwacher kann noch eingegliedert werden, wenn seine Leistung gegenüber der Norm bei 50 Prozent liegt. Ist sie geringer, so kommt nur noch die Betätigung in einer beschützenden Werkstatt in Frage. Aber auch hier ist eine Tagesleistung notwendig, die zwischen 7 und 10 Franken liegt.

Nach Brozovic bewähren sich 70 Prozent der eingegliederten Geistesschwachen. Der Referent konnte von einem noch besseren Ergebnis berichten. So hat die Regionalstelle Aargau in den letzten fünf Jahren noch keinen einzigen Versager gehabt. Als wichtigste Voraussetzungen für das Gelingen nannte Heinrich Brüngger: Konzentration, Ausdauer, Leistungskonstanz, Zuverlässigkeit, handwerkliches Geschick, Merkfähigkeit, Verantwortungsgefühl, gutes Verhalten in der Gruppe und bei alleiniger Arbeit, Freude an der Arbeit, Sauberkeit, Anstand, Gewissenhaftigkeit, Selbstsicherheit, Verkehrsfähigkeit. Vor allem muß die Umgebung tragfähig sein. Die soziale und persönliche Situation ist ausschlaggebend. Schreiben, Lesen und Rechnen spielen fast keine Rolle. Es ist daher fragwürdig, ein geistesschwaches Kind damit zu plagen. Aufgabe der Sonderschulung muß sein, die Merkfähigkeit zu stei-

gern und den Arbeitscharakter zu formen. Schulleistungen durch Geistesschwache wirken in der Regel unecht; er kann das in der Schule Erworbene nur selten anwenden. Ist das voraussichtlich der Fall, dann darf man ihm die Schulfächer nicht vorenthalten. Die Sonderschulung muß aber ganz in der Richtung der Lebenspraxis gehen. Nur dann kann sich der Geistesschwache richtig und angepaßt verhalten. Je unauffälliger er sich benimmt, desto besser kann er eingegliedert werden. Dann wird er nicht zum Gespött. Für ihn ist wichtig, daß eine Beziehungsperson vorhanden ist, Geistesschwache brauchen eine Betreuung. Auf diesem Gebiet sind noch besondere Anstrengungen notwendig, besonders wenn man daran denkt, daß sie älter werden und dann keine Eltern mehr haben. Das Problem der nachgehenden Fürsorge stellt sich hier mit größter Dringlichkeit.

Heinrich Brünger schloß mit dem Hinweis darauf, daß seit dem Jahre 1960 auf dem Gebiete der Sonderschulung und der beruflichen Eingliederung Geistesschwacher enorme Fortschritte erzielt worden sind. Man hätte diese vor zehn Jahren nicht für möglich gehalten. Heute sei es möglich, einen relativ schwachen Knaben noch einzugliedern, wenn er eine richtige Sonderschulung genossen habe. Man müsse aber ganz klar sehen, daß er eine lebenslängliche Betreuung notwendig hat, um bestehen zu können. Es wäre schade, wenn er diese nicht bekäme; denn Geistesschwache sind die dankbarsten Eingliederungsfälle.

W. H.

Schülerbibliotheken in Hilfsschulen

Angeregt durch eine Diplomarbeit am Freiburger Universitätsinstitut (Verena Groß: Sinn, Aufbau und Organisation einer Bibliothek in der Hilfsschule mit spezieller Berücksichtigung der Mittelstufe) hat ein Initiativkomitee beim Schweizerischen Bund für Jugendliteratur die Schaffung einer *Kommission für das Jugendbuch in der Hilfsschule* beantragt. In seiner Hauptversammlung vom 20. März 1965 hat der SBJ dem Antrag entsprochen, und die neue Kommission hat sich am 20. Oktober konstituiert.

Präsident: Arnold von Euw, dipl. Hilfsschullehrer, Schwyz

Aktuarial und Kasse: Werner Lässer, Zentralsekretär SBJ, Herzogstraße 5, Bern

Leitung des Studienzentrums für das Jugendbuch in Hilfsschulen: Verena Groß, dipl. Heilpädagogin, Burgdorf

Vertretung der Fachgruppe für Hilfsschulwesen der VAF: Sr. Ines Meuwly, dipl. Hilfsschullehrerin, Fribourg

Vertreter der Absolventen des HPS Zürich: Rolf Wagner, dipl. Heilpädagoge, Dielsdorf
Vertreter der SHG: Willi Hübscher, dipl. Heilpädagoge, Lenzburg.

Die üblichen Buchrezensionen können über die Eignung der Bücher für die Schülerbibliothek in Hilfsschulen kaum etwas Relevantes aussagen. Wie man schon in der Unterrichtslehre für heilpädagogische Sonderschulen von Präzisionsmethoden gesprochen hat, so muß auch das Buchangebot an den Hilfsschüler dessen geistigen Entwicklungsstand viel präziser treffen, als dies beim anpassungsfähigeren Normalbegabten erforderlich ist. Die Eignung des einzelnen Jugendbuches für eine bestimmte Hilfsschulstufe muß nebst der pädagogisch-normativen Beurteilung auch noch empirisch abgeklärt werden, wenn wissenschaftlicher Gründlichkeit einigermaßen Genüge getan sein soll.

Das neue Studienzentrum für das Jugendbuch in Hilfsschulen stellt sich vorab diese letztere Aufgabe. Die nach einheitlichen Beobachtungsgesichtspunkten gesammelten Erfahrungen der Hilfsschullehrkräfte in ihren Schülerbibliotheken sollen systematisch zu Verzeichnissen verarbeitet werden, die beim Auf- und Ausbau von Hilfsschulbibliotheken einen bisher fehlenden Dienst leisten werden.

Der Aussagewert dieser empirisch fundierten Arbeit ist weitgehend von der Breite der Erhebungsbasis abhängig. Die Kommission des SBJ für das Jugendbuch in Hilfsschulen richtet daher an die Hilfsschullehrkräfte aller Stufen die Einladung zur Mitarbeit. Beim *Zentralsekretariat des SBJ, Herzogstraße 5, 3000 Bern* angemeldete Interessenten erhalten im gegebenen Zeitpunkt die vom Studienzentrum ausgearbeitete Beobachtungsanleitung. Mit ihrer unmittelbar auf die pädagogische Praxis ausgerichteten Zielsetzung darf die neue Arbeitsstelle für das Jugendbuch in Hilfsschulen auf breitetes Interesse stoßen.

ZENTRALVORSTAND

Aus dem Protokoll der Bürositzung vom 20. November 1965

Die Broschüre «Das behinderte Kind und seine Sonderschulung» ist nun auch in italienischer Sprache herausgekommen. Sie wird der Erziehungsdirektion des Kantons Tessin zu Handen der Schulbehörden zur Verfügung gestellt.

Die Hilfsgesellschaft für Geistesschwache erhielt aus dem Ertrag der Kartenspende Pro Infirmis den Betrag von 15 000 Franken für die Arbeit und zur Verwendung für Aufgaben die der vermehrten Förderung bedürfen.

Das Merkblatt für Eltern geistesschwacher Kinder, das bald vergriffen ist, soll neu herausgegeben werden. Herr Dr. Schönenberger wird das Blatt überarbeiten, damit es den neuesten Anforderungen gerecht wird.

Die Sektionen Bern und Ostschweiz erhielten Beiträge an die Kosten von Fortbildungskursen.

Das Wohnheim des Elternvereins Zürich und das Kinderheim Mätteli in Münchenbuchsee erhalten einen Beitrag von je Fr. 1000.—, der die vorübergehende Aufnahme von Kindern oder Jugendlichen ermöglichen soll, damit die Eltern sich für kürzere Zeit von der Pflege und Betreuung ihrer Sorkinder entlasten können.

Der Lehrmittelverlag hatte in der letzten Zeit wiederum einen bedeutenden Umsatz, so daß die Neuauflage verschiedener Lehrmittel geprüft wird. Auf den kommenden Frühling wird das Arbeitsheft «Briefe und Formulare» herauskommen, das besonders für die Oberstufe der Hilfsschule eine gute Unterrichtshilfe sein wird.

Die Durchführung eines Ausbildungskurses für Erziehungsgehilfinnen und -gehilfen wird vorbereitet, da besonders viele Heime für praktisch bildungsfähige Kinder Mühe haben, gut ausgebildetes Personal zu finden. *Fr. Wenger*

Aus dem Protokoll der Bürositzung vom 22. Januar 1966

Das Büro beschloß, unsere Gesellschaft am internationalen Kongreß in Paris vom 21. bis 26. März 1966 durch Herrn Dubosson vertreten zu lassen.

Herr Robins ist aus Amerika zurückgekehrt, wo seine Methode für rhythmischen Unterricht guten Anklang gefunden hat. Diese Methode hat den Vorteil, daß sie vom Lehrer auch schon ohne langes Studium ausgeübt werden kann. Die Kinder kommen so viel früher in den Genuß der Vorteile rhythmischen Tuns, als wenn sie auf voll ausgebildete Lehrkräfte warten müssen, es kommt dazu der weitere Vorteil, daß nicht eine weitere Lehrkraft und eine weitere Fächerung des Unterrichts nötig sind.

Beim Präsidenten ist ein Entwurf für einen Lehrplan eingegangen. Er dankt für die Bemühungen. In der SER soll nächstens eine Arbeit über Lehrpläne erscheinen, und im nächsten Jahresbericht ist als Beigabe ein Stoffprogramm von Edwin Kaiser vorgesehen. Stoffprogramme sind für junge Lehrkräfte sicher gute Wegweiser, Lehrpläne könnten aber dort gefährlich werden, wo die Lehrkräfte auf deren Erfüllung verpflichtet würden.

Die diesjährige Rechnung schließt mit einem Rückschlag ab, der vor allem auch durch die Kosten der Druckschriften entstanden ist. Der Jahresbeitrag soll auf gleicher Höhe bleiben.

Die diesjährige Hauptversammlung wird auf Ende Juni in Thun festgesetzt, und ein Vortrag vor allem über die Ergebnisse der neuesten Hirnforschung orientieren.

Der Lehrmittelverlag hatte auch im Berichtsjahr wieder einen starken Umsatz. Während die Bezüge an Lesebüchern ziemlichen Schwankungen unterliegen, bleiben die Bezüge von Rechenbüchern eher konstant, da offenbar die Abnutzung größer ist. Der Verkauf der Arbeitshefte ist recht gut angelaufen. Auf Schulanfang soll auch das neue Arbeitsheft «Briefe und Formulare» bezugsbereit sein. *Friedr. Wenger*

AUS JAHRESBERICHTEN

Mädchenheim Schloß Köniz

Der Verein Schloß Köniz und Kinderheim Mätteli Münchenbuchsee zeigt in seinem sehr kurzen und sachlichen Bericht die Probleme auf, die immer mehr auf Lösung drängen. Vor allem ist es die Frage der Freizeitgestaltung unserer Geistesschwachen, die einer vermehrten Beachtung bedarf, denn gerade der schwache Mensch weiß mit der vielen Freizeit wenig oder nichts anzufangen, wenn er nicht systematisch angeleitet und auch betreut wird. Ist schon der normale Durchschnittsarbeiter

oft nicht imstande seine Zeit nutzbringend und wirklich zu seiner Erholung zu gestalten, wieviel schwerer hat es der Antriebsarme. Seine meist unkritischen «Eingangstore» sind allen möglichen Einflüssen offen. Unter der umsichtigen Leitung der neuen Hauseltern, G. und F. Witschi-Hürsch, werden die vielschichtigen Aufgaben angegangen. Auch die Fürsorge für die Ehemaligen, die von einer bewährten Fürsorgerin zusammen mit alt Vorsteher Wirth betreut wird, darf sich sehen lassen. Die im Berichtsjahr ausgetretenen 18 Zöglinge konnten in Privathaushaltungen, Bauernbetrieben oder Kollektivhaushaltungen untergebracht werden.

Das geplante Kinderheim Mätteli macht Fortschritte. Als Hauseltern wurden gewählt Hans und Margret Walther-Witschi, beide für die künftige Aufgabe bestens vorbereitet durch ihre bisherige Tätigkeit. Auch die SHG wünscht Freude und Segen in der neuen Arbeit. Trotz IV-Beitrag und kantonale Subventionen ist auch dieses Werk noch sehr auf die Gebefreudigkeit seiner Gönner angewiesen. *Hz*

125 Jahre Taubstumm- u. Sprachheilschule Riehen

Erst etwas spät erhielten wir den Jubiläumsbericht dieser Institution, die im September 1964 ihr Jubelfest feiern durfte. Bei diesem Meilenstein geziemt es sich, daß auch wir uns das segensreiche Wirken dieser Stätte in Erinnerung rufen. Wie so oft bei solchen Heimgründungen stand das persönliche Leid und die Sorge gläubiger Eltern dem Heim Gevatter. Es war der Riehener Pfarrer Wenk, dessen Sohnlein Martin taubstumm war und der besonders Fürsorge bedurfte, der die eigentliche Triebfeder zu diesem weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten Werk wurde. Mit Pfarrer Wenk war der bedeutende Philanthrop Christian Friedrich Spitteler befreundet, der die praktischen Schritte zur Gründung einer Taubstummenanstalt unternahm. Zuerst wurde diese in Beuggen und später dann in Riehen untergebracht. Tüchtige Hauseltern und Erzieher lockten eh und je Fachleute aus aller Welt in die Nordwestecke unseres Landes. Aber neben echten Glanzzeiten erlebte das Werk auch eigentliche Krisen. Ganz besonders die frühere Armut der Eltern machte es schwer, die nötigen Mittel zur Pflege und Erziehung zu beschaffen. Der Bericht weiß von mannigfaltiger Durchhilfe zu berichten. Heute ist die Situation ganz anders, und auch die einstige Anstalt hat eine gründliche Wandlung erfahren. Eine Sprachheilschule mit gut geschulten Lehrkräften ist zum wertvollen Glied in der Infirmerfürsorge geworden. *Hz*